

roth hat alle diese Gefahren vermieden. Ohne auch nur einen einzigen Akzent anders zu setzen, als ihn Offenbarung und Lehramt gesetzt haben, läßt er unter dem Scheinwerfer der „Begegnung mit Gott“ die gesamte altvertraute Landschaft unseres Glaubensgutes in ganz neuem, wahrhaft beglückendem Licht erstrahlen. Da dieses Buch nicht nur Wissen vermittelt, sondern durch die existentielle Betrachtung des Heilsgeschehens uns zu immer neuem Versuch und Vollzug unserer eigenen Begegnung mit Gott hindrängt, kann es Priestern, Theologen und gebildeten Laien nur empfohlen werden. Es gehört zu jenen seltenen Büchern, deren wiederholte Lektüre sich lohnt.

Linz a. d. D.

Dr. E. Schwarzbauer

Maria im Lichte der Glaubenswissenschaft. (Studien der Wiener Katholischen Akademie, 1. Band.) Herausgegeben von Abt Dr. Hermann Peichl O. S. B., unter Mitwirkung von zahlreichen Fachgelehrten. (202.) Wien—München 1955, Verlag Herold. Brosch. S 72.—.

Der Sammelband umschließt zwölf Vorträge, die an der Wiener Katholischen Akademie im Rahmen einer Studienwoche über mariologische Fragen gehalten wurden. Die Referate von H. Peichl (Die Magd des Herrn und Muttergottes) und von M. Vetter (Das Dogma der Immaculata Conceptio in seiner Zeitnähe für Kirche und Welt) hatten offenbar die Aufgabe, die eigentlich wissenschaftlichen Vorträge einzuleiten bzw. abzuschließen.

C. J. Jellouschek (Inhalt und Entfaltung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis) erklärt (der Definition folgend) klar und präzise den Inhalt des Dogmas, während er dessen Entfaltung nur streift. K. Rahner (Das Dogma der Unbefleckten Empfängnis in der Gesamtheitslehre) zeigt, daß die Immaculata Conceptio aus Mariens vollkommenstem Erlöstsein abzuleiten ist, das sich seinerseits wieder aus der wesentlichen Verbindung der Vorausbestimmung Mariens und Christi ergibt. Die Immaculata Conceptio entsteht so vor unseren Augen nicht als ein durch dekretierende Willkür Gottes verliehenes Privileg, sondern als ein in die Herzmitte der Erlösung selbst gehöriges Handeln Gottes. A. Kubischok (Der Mensch in statu elevato) zeigt an Christus, Maria und Adam, daß der Mensch in der Sicht der theologischen (d. h. letztgültigen) Anthropologie überhaupt nicht in rein menschliche Kategorien gefaßt werden kann, weil er letztlich auf das göttliche Leben hin existiert. Für die (leider allzu kurzen) Hinweise auf die scheinbare Antinomie zwischen dem Bild der Bibel vom ersten Menschen und dem der Ethnologie und Prähistorie sind wir besonders dankbar. E. Gutwenger (Erbsünde und Erlösung) versucht, ausgehend von der ewigen Vorherbestimmung des Gottmenschen als Hauptes und Erlösers der Menschheit (Kol 1, 13—20), die tatsächliche Hinordnung der Menschen auf die Übernatur (in Gnade und Gottschau) aus der wesentlichen Hineinbindung des Menschen in den christozentrischen Heilsplan des Vaters zu begründen. L. Gabriel (Das philosophische Menschenbild unserer Zeit) gibt einen (vielleicht zu gedrängten und daher manchmal dunkel wirkenden) Aufriß des abendländischen Denkens über den Menschen von seiner „Grundlegung“ durch Griechen und Römer über die „Vertiefung“ durch das Christentum bis zur „Säkularisierung“ in der Neuzeit. M. Reding (Sündenfall und Dialektik. Wille, Begierlichkeit und Erbsünde. Die Folgen der Erbsünde und die Tiefenpsychologie) erfüllt nicht alles im Titel Verheißene. J. Rieser (Erbsünde und Erziehung) bespricht die Startmöglichkeiten einer „erbsündelosen“ Erziehung. Auf die unsere Zeit besonders bewegenden Fragen, welches denn die Möglichkeiten und Grenzen seien für eine Zusammenarbeit der durch die Erbsündenlehre gespaltenen christlichen und nichtchristlichen Pädagogik (z. B. Unesco, Vereinigtes Europa usw.), geht er leider nicht näher ein. Sein Hinweis auf die Bedeutung des Kreuz- und Meßopfers für die christliche Erziehung kann nur unterstrichen werden. J. Pritz (Die Gottesmutterchaft Mariens und die Gottmenschheit Christi) erbringt in sehr klarer Weise den Aufweis der wahren Gottesmutterchaft und ihrer Beziehungen zur Gottmenschheit Christi. C. Feckes (Maria und die Erlösung) zeigt Maria als Erlösungsbedürftige, Erlöste, Voll-erlöste und Miterlöserin, ohne aber auf das letzte Problem tiefer einzugehen. Ein sehr interessanter Vortrag (an Bedeutsamkeit mit dem K. Rahners vergleichbar) ist der von A. Mitterer (Von der Unbefleckten Empfängnis zur Gnadenmittlerschaft Mariens), der die heimlichen Zusammenhänge zwischen der Immaculata Conceptio und

den anderen Mariendogmen in nicht wenigen Punkten überraschend neu beleuchtet. Wem um eine harmonische Geschlossenheit seines Marienbildes zu tun ist, der vertieft sich in diese Gedanken, die Mitterer so zusammenfaßt: „Wie sie (Maria) empfangen und dadurch Mensch wurde, aber nicht für sich allein, sondern für Christus und für uns; wie sie Christus empfang, aber nicht allein für sich, sondern für uns; wie sie ihn hingab, aber für uns alle: so war sie unbefleckt und gnadenvoll empfangen. Sie empfing aber nicht für sich, sondern um ihr Kind unbefleckt zu empfangen. Sie empfing ihn wieder nicht für sich, sondern um ihn am Kreuze hinzugeben. Sie gab ihn wiederum hin, nicht für sich, sondern für uns alle. So hatte sie auch alle Erlösungsfrüchte zuerst und am meisten erhalten, aber nicht für sich allein, sondern für uns alle.“

Linz a. d. D.

Dr. E. Schwarzbauer

Die ältesten Wiener Theologen und das Dogma vom Jahre 1950. Inaugurationsvortrag, gehalten am 10. November 1955 von Dr. Carl Johann Jellouschek. (28.) Wien 1956, Verlag Adolf Holzhausens Nfg.

Der interessante Vortrag bietet einen kurzen Überblick über die Stellung der Wiener Theologen des 14. und 15. Jahrhunderts zur (damals von der Kirche noch nicht entschiedenen) Frage der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Die in Betracht kommenden Theologen, deren Ansicht sich hauptsächlich in ihren vor Magistri und Scholares der Universität gehaltenen Marien-Sermones ausdrückt, sind folgende: Der Hesse Heinrich von Langenstein († 1397), der Ostfriese Heinrich Totting von Oyta († 1397), Johann von Retz († nach 1404), der Schwabe Nikolaus von Dinkelsbühl († 1453), Bertholdus de Vienna, Petrus Reicher von Pyrawart († 1436), der Oberpfälzer Johannes Geuß von Teining († 1440), Nikolaus von Graz († 1450), der Niederösterreicher Thomas Ebendorfer von Haselbach († 1464), Johannes Nider († 1438), der Oberpfälzer Leonhardus Praxatoris, der Augsburger Matthias Fabri und die beiden Passauer Domherren Paulus Wann († 1489) und Michael Lochmayr († 1499). Die dem 15. Jahrhundert angehörigen Theologen bekennen sich ausnahmslos zum „frommen Glauben“ der leiblichen Aufnahme, angefangen von dem Augustiner-Eremiten Johann von Retz in seiner an der Schwelle des 15. Jahrhunderts (1401) gehaltenen Mariä-Himmelfahrts-Predigt bis zum Passauer Domherrn Paul Wann, der am Ende des Jahrhunderts rundweg erklärte: „Hoc nunc approbat tota ecclesia catholica“.

Einer näheren Betrachtung werden die beiden Theologen des 14. Jahrhunderts Heinrich von Langenstein und Heinrich Totting von Oyta unterzogen. Wenn Langenstein auch zu keiner absoluten Sicherheit gelangte, so war er doch für die Bejahung der leiblichen Aufnahme. Dazu bewogen ihn zunächst die spekulativen Gründe (*rationes theologicae*), wie z. B. Mariens Gottesmatterschaft, immerwährende Jungfräulichkeit und Dienstleistung beim Erlösungswerk, die auch die heutige Theologie gelten läßt. Den Marien-Apokryphen sprach er nicht jeden Wert ab, auch hierin ein Vorgänger der modernen Theologen (vgl. K. Rahner), die in ihnen den (volkstümlichen) Ausdruck eines schon damals in der Kirche vorhandenen Bewußtseins sehen, daß es um das leibliche Endschicksal der Gottesmutter etwas „Besonderes“ sein müsse. Neben dem Hinweis auf die fehlende Reliquien- und Grabesverehrung ist vor allem sein Argument aus Mt 27, 51–53 zu erwähnen: Aus der (dort bezeugten) Auferstehung alttestamentlicher Heiliger folgert er die Auferstehung der Gottesmutter, auch hierin Gedankengänge jetziger Theologen aufnehmend (vgl. H. Zeller, *Corpora Sanctorum*). Endlich verlangt — nach Langenstein — auch Mariens Mittlerschaft die leibliche Anwesenheit bei ihrem Sohne im Himmel, denn nur so könne sie ihre Fürbitte durch den Hinweis auf ihre leiblich-mütterlichen Dienste unterstützen. Gegenüber seiner Hauptschwierigkeit, dem Schweigen der Schrift und dem Fehlen historisch zuverlässiger Berichte, verweist Langenstein auf zwei rein theologische Erkenntnismittel: das intensive Studium der Theologen (*rationes theologicae*) und das in dem überall gefeierten Fest der Aufnahme Mariens zum Ausdruck gelangende Bewußtsein der Kirche (*sensus ecclesiae et fidelium*). Sein Kollege Heinrich Totting von Oyta faßt seine Überzeugung dahin zusammen: Der Glaube an die leibliche Aufnahme Mariens ist nicht heilsnotwendig, weil noch nicht in einer den Glauben bindenden Weise dargetan; es entspricht aber der „Frömmigkeit“, sie in der Weise des „frommen Glaubens“ oder „frommen Meinens“ zu bejahen; die beigebrachten spekulativen Gründe reichten dazu hin.